

Positionierung der Katholischen Jugend Österreich zu HIV/AIDS (Juni 2010)

Die Katholische Jugend Österreich setzt sich in ihrer Arbeit mit HIV/AIDS auseinander und ergreift Position, weil

- 1) HIV/AIDS Jugendliche besonders betrifft.
- 2) Menschen mit HIV/AIDS in Österreich und weltweit immer noch diskriminiert und nur unzureichend unterstützt werden.

Warum betrifft HIV/AIDS Jugendliche besonders?

Ingesamt leben weltweit 33 Mio. Menschen mit HIV, davon sind etwa 5,4 Millionen Kinder und Jugendliche. Unter den rund 7.400 Neuinfektionen pro Tag weltweit sind 3.300 Kinder und Jugendliche unter 25 Jahren.¹ Österreichweit stecken sich täglich 1-2 Personen mit HIV an.²

Die Gründe, warum Jugendliche zu den weltweit am stärksten gefährdeten Gruppen gehören, sind vielfältig.¹ Sie sind sowohl gefährdeter sich anzustecken als auch besonders betroffen von den Folgen von HIV/AIDS in ihrer Umgebung aufgrund ...

- mangelnder Information & Aufklärung,
- mangelnder Bildung und eingeschränkter Selbstbestimmung, insbesondere von Frauen und Mädchen,
- der erhöhten Armutgefährdung von Jugendlichen,
- ihres erschwerten Zuganges zu medizinischer Versorgung,
- unzureichenden Zuganges zu leistbaren Medikamenten, die zudem den Bedürfnissen Jugendlicher angepasst sind.
- neuer Familienformen durch den frühen Tod der Elterngeneration; folglich müssen Jugendliche sehr früh Verantwortung übernehmen, Angehörige pflegen und den Haushalt führen, während das unterstützende Umfeld wegfällt.

Die Ursachen und Gründe sind komplex und lassen sich nur bedingt in eine Aufzählung zusammenfassen. Der folgende Absatz gibt Einblick in die vielfältigen Zusammenhänge.

Wie hängen Entwicklung und HIV/AIDS zusammen?

Zwischen HIV/AIDS und den Entwicklungsprozessen eines Landes bestehen zahlreiche Wechselwirkungen:

Wenn große Teile der Bevölkerung an AIDS erkranken bzw. daran sterben, hat dies neben dem persönlichen Verlust nachhaltige negative Auswirkungen auf die wirtschaftliche und gesamtgesellschaftliche Entwicklung vieler Länder. Selbst in Österreich lebt ein großer Teil der Menschen mit HIV/AIDS am so genannten Existenzminimum.³

Umgekehrt begünstigen Faktoren wie Armut, die Diskriminierung von Frauen, unzureichendes politisches Mitspracherecht, mangelnde Bildungsmöglichkeiten, fehlende soziale Absicherung und eingeschränkter Zugang zu medizinischer Versorgung die Ausbreitung von HIV und AIDS. So fehlt Menschen in Armut oft die Möglichkeit, sich ausgewogen zu ernähren; folglich sind sie anfälliger für die Ansteckung mit HIV und den Ausbruch von AIDS. Menschen ohne Zugang zu Bildung wissen tendenziell weniger gut über Ursachen, Folgen und Prävention von HIV Bescheid, und der unbekanntes HIV-Status von schwangeren Frauen und stillenden Müttern verhindert Maßnahmen zum Schutz ihrer Kinder.⁴

Aufgrund dieser vielfältigen Ursachen und Zusammenhänge darf HIV/AIDS nicht alleine als Randgruppen-Phänomen betrachtet werden.

Wodurch erleben Menschen mit HIV/AIDS Stigmatisierung und Ausgrenzung?

Nach wie vor gibt es großes Unwissen über die reale Ansteckungsgefahr. Dies führt zu Angst im alltäglichen Umgang mit HIV-positiven Menschen, obwohl man sich durch Händeschütteln, Küssen, Benützen desselben Geschirrs, Benützen derselben Sanitäreinrichtungen nicht anstecken kann. Gleichzeitig werden ungerechtfertigte Rückschlüsse

auf das Sexualverhalten von Menschen mit HIV/AIDS gezogen. Es wird unreflektierterweise mit Verachtung angenommen, dass sie Sexualkontakte mit Menschen aus so genannten gesellschaftlichen Randgruppen hatten und dass sie selbst an der Ansteckung schuld seien. Die Möglichkeit, dass jede und jeder selbst betroffen sein könnte, wird völlig außer Acht gelassen. Betroffen sind in unseren Köpfen immer nur andere.

Ist bekannt, dass jemand HIV-positiv ist, führt dies in vielen Fällen zu Ausgrenzung, beispielsweise berichten Menschen mit HIV von

- Ausschluss aus dem Freundeskreis
- Kündigung des Arbeitsplatzes
- Nicht-Behandlung durch Ärzte und Ärztinnen⁵

All das macht es der Mehrheit der Menschen mit HIV unmöglich, über ihren HIV-Status offen zu reden.

Was ist zu tun?

Menschen mit HIV/AIDS verdienen – wie alle anderen – einen wertschätzenden Umgang. Sie zu stigmatisieren, isolieren und diskriminieren, widerspricht ihrer Menschenwürde. Es geht nicht um die Frage der Schuld, sondern darum, Möglichkeiten der Unterstützung und der Integration zu suchen. Dazu gehören medizinische Versorgung sowie soziale und gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die es ihnen ermöglichen, ein Leben in Würde zu führen. Dies beginnt mit einem vorurteilsfreien Umgang mit den Menschen mit HIV/AIDS und der Enttabuisierung des Themas auf der einen und mit der Bekämpfung von Armut und Ungerechtigkeit auf der anderen Seite.

Wir als KJ

Bei HIV/AIDS geht es nicht nur um Gesundheit und Sexualmoral. Neben dem Schicksal des Einzelnen geht es auch um soziale bzw. gesellschaftliche Zusammenhänge und um wirtschaftliche und politische Ursachen und Folgen. Deshalb setzen wir uns als Katholische Jugend für eine ganzheitliche Sichtweise von HIV/AIDS sowie dessen Ursachen und Folgen ein. Zudem wollen wir die globale Dimension von HIV/AIDS ins allgemeine gesellschaftliche Bewusstsein rücken.

- Wir tragen durch Öffentlichkeits-, Bildungs- und Bewusstseinsarbeit zu einem komplexeren Verständnis unter Jugendlichen in Österreich bei (z.B. durch LISAH-Schulungen, Orientierungstage, uvm.). Dies unterstützt auch eine Sensibilisierung hinsichtlich einer nicht-diskriminierenden Sprache.
- Wir treten für Zugang zu Bildung für alle und die Stärkung der Rechte von Mädchen und Frauen ein.⁶
- Wir setzen uns für die Enttabuisierung des Themas Sexualität und für umfassende Sexualerziehung ein. Ihr Ziel ist ein verantwortungsbewusster selbstbestimmter Umgang mit Sexualität. Sexualerziehung muss sich deutlich und entschieden gegen jede Form der sexuellen Bedrängung und Gewalt aussprechen. Verantwortungsbewusste selbstbestimmte Sexualität beinhaltet gerade im Kontext von HIV/AIDS auch die Verwendung von Kondomen als effektivstem Schutz vor Ansteckung bei Geschlechtsverkehr.⁷
- Wir fordern eine weiterhin intensive Forschung zur Prävention und Heilung von HIV/AIDS und den weltweiten Zugang zu Medikamenten und medizinischer Versorgung.
- Wir fordern die Umsetzung der Zusage Österreichs zur Anhebung des Budgets für Entwicklungszusammenarbeit. Österreich als vergleichsweise reiches Land muss seinen international eingegangenen Verpflichtungen in einer seiner Wirtschaftskraft angemessenen Höhe nachkommen. Bereits im Jahr 2000 hat Österreich die Unterstützung der Millennium Development Goals⁸ zugesagt – bis heute kommt es dieser Verantwortung nicht nach.
- Wir fordern sowohl Gesetze, die alle in Österreich lebenden HIV-positiven Menschen eine bestmögliche medizinische und soziale Absicherung garantieren, als auch Anti-

Diskriminierungs-Gesetze.

Die Katholische Jugend Österreich – vertreten durch ihr Netzwerk Entwicklungspolitik Enchada – ist Mitglied des „Aktionsbündnis gegen AIDS“⁹ und des „Community Forum Austria“.

1) Daten und Fakten zur Betroffenheit von Jugendlichen:

www.unaids.org/learnmore/en/index.html, www.youthaidscoalition.org/page/ypdata

Ross, D. A., Dick, B. & Ferguson, J. (2006). Preventing HIV/AIDS in young people. A systematic review of the evidence from developing countries. *WHO Technical Report Series*.

2) Focus Patient (2008). Positiv leben mit HIV.

3) Circa 30% der von der AIDS-Hilfe Tirol betreuten KlientInnen beziehen Sozialhilfe, rund die Hälfte eine Invaliditätspension mit Ausgleichszulage. Damit leben sie am so genannten Existenzminimum. Quelle: Lydia Domoradzki, Leiterin der AIDS-Hilfe Tirol (2010): Armut als Konstante und als Katalysator auf dem Weg in die Perspektivenlosigkeit. In: PlusMinus. Informationsmagazin der Aidshilfen Österreichs.

4) Besonders tragisch ist, dass die Mutter-Kind-Übertragung oft vermeidbar wäre. In industrialisierten Ländern, wo entsprechende Mittel verfügbar sind, kann bei HIV-positiven Frauen das Übertragungsrisiko auf weniger als 2% gesenkt werden – durch eine Kombination aus antiretroviralen Medikamenten, selektivem Kaiserschnitt und Muttermilchersatznahrung. Das kann an vielen Orten der Welt nicht als Standard eingeführt werden – Gesundheitssysteme sind oft mangelhaft, finanzielle Mittel nicht vorhanden, entbunden wird vielerorts fern von professioneller Hilfe. Das heißt aber nicht, dass Schwangere mit HIV nicht auch in armen Ländern einer Übertragung an das Kind medikamentös vorbeugen könnten. Am einfachsten und kostengünstigsten ist es, wenn eine Schwangere – entsprechend dem WHO-Mindeststandard – bei Einsetzen der Wehen einmalig Nevirapin einnimmt und auch dem Kind direkt nach der Geburt das Medikament verabreicht wird. Auf diese Weise kann das Risiko der HIV-Übertragung um bis zu 50% gesenkt werden.

In den letzten zehn Jahren wurden zahlreiche Programme entwickelt, um die Mutter-Kind-Übertragung in ressourcenschwachen Regionen zu reduzieren. Quelle: United Nations www.unric.org/html/german/hivaids/presse/mappe/mutterkind.pdf

5) Menschen mit HIV/AIDS berichten oft von Diskriminierungserfahrungen – nur wenige davon sind dokumentiert:

Vorfälle von Diskriminierung sammelt beispielsweise der Verein PulsHiv – Interessensvertretung von und für Menschen mit HIV/AIDS – unter der Leitung von Wiltrut Stefanek: www.pulshiv.at

UNAIDS (2005). HIV-Related Stigma, Discrimination and Human Rights Violations. Case studies of successful programmes: http://data.unaids.org/publications/irc-pub06/jc999-humrightsviol_en.pdf

6) Frauen sind in mehrfacher Hinsicht besonders gefährdet. Einerseits stecken sie sich rein biologisch gesehen leichter an als Männer. Andererseits – und das ist nicht zu vernachlässigen – sind Frauen öfter emotionaler, physischer und sexueller Gewalt ausgesetzt (laut UN-Bericht 2010 10-60% aller Frauen zwischen 15 und 49 Jahren) und können die Verwendung von Kondomen bei ihren Geschlechtspartnern oft schwer einfordern. Auch mangelnde Bildung und finanzielle Abhängigkeit betrifft insbesondere Frauen. Mehr zu Gender & HIV/AIDS: http://www.who.int/gender/hiv_aids/en/

7) Die katholische Kirche legt an die Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen hohe Maßstäbe an. Sie arbeitet mit jungen Menschen an ernsthaften und stabilen Beziehungen und wirbt für sexuelle Enthaltensamkeit bis zur Ehe und für Treue. Aber auch Menschen, die für sich andere Ideale gefunden haben, sind angehalten, eine Selbst- bzw. Fremdansteckung mit dem HI-Virus zu verhindern. In diesem Zusammenhang ist bei Sexualkontakten die Verwendung von Kondomen und dann freilich auch deren richtiger Gebrauch zu sehen. (Moraltheologisch nennt man diese Herangehensweise „Gesetz der Gradualität“, d.h. wer das, was die Kirche als Ideal ansieht, nicht erreicht oder auch gar nicht erreichen will, soll entsprechend seinem Gewissen das Bestmögliche tun.)

8) Links zu den Millenniumsentwicklungszielen:

NGO-Schattenbericht zu den Millenniumsentwicklungszielen (2005):

www.oneworld.at/agez/MDG_Schattenbericht_April_2005.pdf

www.un.org/millenniumgoals/

9) www.aidskampagne.at